

Forsch(ung)en im Grenzgebiet

Josch Hoenes/Michael_a Koch (Hg.)(2017): *Transfer und Interaktion: Wissenschaft und Aktivismus an den Grenzen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit*. Oldenburg: BIS (€22,80, 329 S.)

Forschungen ‚am Rand der Zweigeschlechtlichkeit‘ sind bislang auch in der Geschlechterforschung ein marginal verhandeltes Feld. Verwunderlich ist dies nur begrenzt: Während sich in den USA die *trans studies* parallel zu den *queer studies* in den 1990er Jahren formierten und in dieser Zeit auch erste medizin-kritische, sozialwissenschaftliche Forschungen zu Inter* erschienen (zu nennen sind hier etwa Morgan Holmes, Anne Fausto-Sterling und Suzanne Kessler), formierten sich geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsfelder zu diesen Themen im deutschsprachigen Raum erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts. Die Geschlechterforschung verhandelt *queer* auch weiterhin vornehmlich in Bezug auf (Homo)Sexualität, während die Berücksichtigung von *queer* als Kritik an *sex*, *gender* und *desire* sowie als wissenschaftstheoretische Kategorie nur vereinzelt erfolgt. Der Band „*Transfer und Interaktion*“ von Josch Hoenes und Michael_a Koch stellt Forschungen zu und mit Trans* und Inter* als nicht zu vernachlässigende Perspektiven heraus und leistet so einen wichtigen Beitrag für die Sichtbarkeit von Forschungen (und Forschenden) in diesen Bereichen.

Der Sammelband gliedert sich in vier thematische Schwerpunkte, denen je drei oder vier Artikel zugeordnet sind, daneben findet sich das Skript einer Performance. Es werden im Sinne einer ‚queeren Epistemologie‘ *erstens* Fragen nach den Produktionsbedingungen marginalisierten Wissens reflektiert und damit die Stellung der hier dokumentierten Forschungen im Kontext deutschsprachiger *trans/queer studies* kritisch in den Blick genommen. Die Texte des *zweiten Teils* präsentieren partizipative Forschungsansätze, die verschiedentlich die Gewalt gegen trans* Menschen sichtbar machen, der *dritte Teil* verhandelt „Regulierungen von Transsexualität“ (12) und „politische Strategien und Formen der Community-Bildung“ (17) der Trans*-Bewegungen im Verlauf der Zeit. Im Anschluss daran findet sich das Skript der Performance von **Emil*ia Cremer** und **René_Hornstein**. Mit diesem Beitrag wird der konstatierte Konnex von Aktivismus und Forschung in der Konzeption des Bandes konkret umgesetzt: Das Skript ihrer Performance „(Un)Zusammenhängende Wörter – privilège oblige“ verhandelt auf humorvolle Weise die Notwendigkeit der Reflexion der unterschiedlichen Positionierungsanforderungen an Forschungen und Aktivismus in diesem Bereich und weist *en passant* mögliche Fallstricke auf, die eine bisher ausbleibende Auseinandersetzung mit Privilegien zeitigt. Der *vierte Teil* des Bandes verhandelt diese konkrete Verknüpfung von Kunst und kritischer Wissensproduktion aus kunst- und literaturwissenschaftlichen Perspektiven: Es finden sich verschiedene Zugänge, die die Potentiale und Grenzen kultureller und künstlerischer Repräsentationen für wissenschaftliche Wissensproduktion reflektieren.

Die Auffistung der Schwerpunkte lässt bereits ein Ungleichgewicht der Beiträge im Hinblick auf die Repräsentation von Trans* und Inter* vermuten, zahlreiche Denkbewegungen der im Kontext Trans* verorteten Beiträge können jedoch als äußerst fruchtbar für – wortwörtlich – diverse Forschungen an den Grenzen heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit betrachtet werden. Als Beispiele für solche ‚inkluisiven‘ Ansätze werden in Anlehnung an die Strukturierung des Sammelbandes Beiträge aus drei der vier Schwerpunkte besprochen: jene von Uta_n Schirmer (queere Epistemologie), Tamás Jules Fütty (partizipative Forschungsansätze) und Anthony Clair Wagner (kulturelle und künstlerische Repräsentationen).

Uta_n Schirmer nimmt in „Identitätskritik und Positionierungen“ Praktiken und Modi der Positionierung von Forschenden (als trans*, nicht-trans*, lesbisch/schul etc.) genauer in den Blick. Schirmer erarbeitet am konkreten Beispiel ihrer eigenen, unterschiedlichen Positionierungspraktiken im Prozess der Forschung einen wichtigen Befund für die Reflexion der eigenen Involviertheit in der Sozialforschung: Positionierungen müssen ein fortlaufender, nie abgeschlossener Prozess bleiben, „der immer wieder erneute und selten eindeutig zu treffende Entscheidungen erfordert“ (59), um so der Gefahr einer Essentialisierung zu entgehen. Der Beitrag weist mit seinen Reflexionen insofern über den Kontext der Trans*-Forschung hinaus, als dass die Erkenntnisse nicht nur für Forschungen ‚an den Rändern der Sozialität‘ richtungsweisende Hinweise geben können. Er lässt sich zudem als Kritik an normativer Epistemologie generalisieren: Wissen ist immer „lokal, verkörpert und partikular“ (40) und di_er Forscher_in kommt nie um einen Einbezug der eigenen Positioniertheit herum, möchte si_er redliche Forschung betreiben.

Tamás Jules Fütty stellt in seinem Beitrag „Normalized violence – normative Gewalt gegen Trans*Menschen im Kontext von Biopolitik“ die komplexen intersektionalen Verweisungszusammenhänge heraus, in die die heterosexuelle Subjektivation, verstanden als Disziplinierungs- und Regulationsprozess, eingebettet ist. Fütty zeigt auf, dass es zu kurz greift, ausschließlich die Gender-Regulierungen in den Blick zu nehmen. Stattdessen legt erst eine biopolitisch informierte, intersektionale Perspektive auf die Gewalt gegen trans* Menschen offen, dass gerade durch die Kopplung von „Subjektstatus, Intelligibilität und Staatsbürger/innenschaft an Zweigeschlechtlichkeit [...] der Staat und seine Institutionen zu den Hauptakteuren von Gewalt gegen Trans*Menschen“ (120) gehören. Innerhalb der Kategorie Trans* werden so Differenzierungen durch Rassifizierungen erzeugt, die verstärkt trans* BIPoC (Black, Indigenous and People of Color), trans* Sexarbeiter_innen und trans* Geflüchtete für lebensbedrohliche Gewalt und vorzeitige Tode (bspw. auch durch schlechtere Gesundheitsversorgung) exponieren (vgl. 119).

Anthony Clair Wagner arbeitet in dem Beitrag „Wieder-Aneignung des Monsters“ ausgehend von biographischen Erfahrungen und vor dem Hintergrund von Michel Foucaults Arbeiten zum Anormalen die Modi der Verwerfung heraus, die mit der Genealogie der Norm als weiß, männlich, christlich, heterosexuell und nicht behindert alles davon Abweichende als monströs markieren. Der Beitrag ist insofern hervorzuheben, als seine Bedeutung über den Kontext

Trans* hinaus insbesondere dadurch entsteht, dass Wagner Inter* in seiner Komplexität als eigen_sinniges Phänomen erfasst und somit auch in Abgrenzung und Ergänzung zu Trans* präsentiert. Mit den *somatechnics of monstrosity* (251) präsentiert Wagner ein Konzept, das es erlaubt, Techniken, mit denen Abweichendes zum Monströsen erklärt wird, als sozial konstruiert und damit gerade nicht den als abnormal Gekennzeichneten intrinsisch herauszustellen. Mit den *somatechnics* bemüht Wagner einen Ansatz, der es durch seinen expliziten Einbezug des Körpers (Soma) nicht nur erlaubt, die medizinischen Zurichtungen von Inter* als menschenrechtsverletzende Praktiken sichtbar zu machen. Darüber hinaus schafft Wagner einen konzeptionellen Raum für die Berücksichtigung der somatisch fundierten, irreversiblen und ohne umfängliche Information durchgeführten Zurichtungen intergeschlechtlicher Körper – die ausdrücklich von Erfahrungen der somatisch fundierten Transition zu unterscheidenden sind.

„Transfer und Interaktion“ möchte „Einblick in ein sich auch im deutschsprachigen Raum gerade herausbildendes Forschungsfeld“ (12, Herv. JAG) geben – diese Ineinsetzung von Zielen der solidarischen Forschungen im Bereich Inter* mit Anliegen solcher im Bereich Trans* verkennt jedoch wichtige Unterschiede. Medizinkritische Forschungen im Bereich Inter* haben immer auch die Sichtbarmachung und Kritik der Verletzung von Menschenrechten zum Ziel und oft ist die Kooperation mit *Dis_ability/Crip*-Aktivist_innen für den Einsatz gegen die Zurichtungen intergeschlechtlicher Körper und für die Entschädigung der durch die Versehrungen entstandenen physischen und psychischen Schäden sowie Folgeerkrankungen zielführend. Inter* bewegt sich damit als Forschungsfeld weder ausschließlich noch primär im Kontext der *queer studies* und sollte, will der Band seinem Anspruch gerecht werden, eigentlich als eigenständiges Forschungsfeld unabhängig von Trans* herausgestellt werden. Die Herausgeber_innen konstatieren auch, dass sowohl im Band als auch auf der dem Band vorangegangenen Tagung Inter*-Positionen sehr viel schwächer vertreten sind bzw. waren (vgl. 14). Sie deuten als Begründung zumindest an, dass für dieses Ungleichgewicht auch „die Nähe zu queeren Bewegungen mitgespielt haben“ (14) mag – eine explizite Distinktion der unterschiedlichen Positionierungen von Inter* und Trans* im Kontext *queerer* Forschungen und Aktivismen bleibt aber aus. So lassen sich im Sammelband nur drei Artikel mit primärem Inter*-Bezug finden und sollen hier nicht unerwähnt bleiben. Die Artikel von **Michael_a Koch** und **Angelika Baier** thematisieren Inter* aus literaturwissenschaftlicher Perspektive und loten die Grenzen und Möglichkeiten der Repräsentation von Inter* in autobiographischen Texten für ein solidarisches Sprechen über Inter* bzw. wissenschaftlichen wie künstlerischen Texten für eine textbasierte Kritik am medizinischen Umgang mit Inter* aus. Der Beitrag von **Lena Eckert** leitet den neo_kolonialen Gehalt der Kategorie Inter* historisch her, indem die kolonialisierenden Praktiken der *clinical ethnology* nach Stoller und Herdt mittels *close reading* an einem Interview exemplarisch herausgearbeitet werden. So ertragreich diese Artikel für ihren jeweiligen Wirkungsbereich auch sind: Eine Standortbestimmung aktueller Inter*Forschung, auch in Bezug auf gegen-

wärtig stattfindende soziale Entwicklungen, kann nur bedingt erfolgen – der konstatierte Einblick in das Forschungsfeld bleibt so ein äußerst begrenzter.

Hoenes und Koch ist aller Kritik zum Trotz ein im deutschsprachigen Raum bislang einzigartiger Sammelband gelungen, der unterschiedlichste Forschungsperspektiven aus den Bereichen Trans* und Inter* versammelt und so eine erste Bestandsaufnahme ermöglicht. Der Band kann insgesamt auch als Einladung zu einer Reflexion des Umgangs der Geschlechterforschung mit Forschungen an den Grenzen der Zweigeschlechtlichkeit gelesen werden: Erhalten solche Forschungen genug Raum? Gibt es Herangehensweisen, die eine explizite Partizipation von Forscher_innen aus diesem Bereich am Mainstream der Geschlechterforschung ermöglichen (oder gar als notwendig herausstellen)? Und werden diese Forschungen tatsächlich gehört im Sinne einer qualitativen Partizipation oder handelt es sich um die bloße Berücksichtigung, die auf der Ebene der Quotierung verharret (quantitative Partizipation), in letzter Konsequenz aber nicht zu einer tatsächlichen Einbindung solcher Forschungen in den Diskurs führt? Der Band bietet damit wahrlich vielfältige „Denkanstöße für künftige Auseinandersetzungen“ (Klappentext) und ist ebenso lesenswert wie lehrreich.